

SWR2 Musikstunde

Klingende Städtetrips (1-5)

Folge 2: Das feurige Madrid

Von Torsten Möller

Sendung vom: 22. November 2022

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Herzlich willkommen zur heutigen Städtereise unserer SWR2 Musikstunde – ich bin Torsten Möller. Werke raten ist eine schöne Sache. Wer hat das Stück komponiert? Aus welcher Zeit kommt es? Aus welcher Region? Musik transportiert so einige – nun ja, „Informationen“ oder „Fakten“ wäre etwas nüchtern – sage ich also besser: Musik gibt Einiges, ja Vieles her. Nicht nur schöne Klänge und Harmonien, sondern auch Reflektionen über das Leben, über Menschen, Identitäten, Mentalitäten. Gleich wird das kleine Musikrätsel am Morgen leichter. Die Sprache kommt ins Spiel – und ich höre besser auf zu sprechen.

Musik 1

Enrique Granados:

La Maya de Goya

Barbara Hölzl, Mezzosopran

Ralf Heiber, Klavier

BR M0027180 113, 3'10

Es kommt Ihnen Spanisch vor. Richtig, unsere Station heißt Madrid – und soeben klang *La Maya de Goya* des Komponisten Enrique Granados. Im Text ist vom grandiosen Liebhaber die Rede – ja Mann mit zwei n könnte neidisch werden: „Yo no olvidare en mi vida de Goya la imagen gallarda la querida“. „Nie in meinem Leben“, so singt also die Frau, „vergesse ich das galante und geliebte Bild von Goya“. Da geht es nicht etwa um ein gemaltes Bild, sondern um den Maler Francisco de Goya selbst. „Wenn ich einen Mann fände, der mich genauso liebt wie er – dann könnte ich kaum glücklicher sein.“ Die Themen heißen heiße Liebe, Leidenschaft, Eifersucht und sie entspringen in Madrid keiner billigen Soap und bestätigen nicht nur Klischees. Emotionen werden gelebt, directamente, unmittelbar. Woher die spanischen Temperamente kommen, kann ich nicht beweisen. Aber es liegt nah, dass es mit einer besonderen Ader fürs einfache Leben zu tun hat. Der Soziologe Norbert Elias beschreibt in seinem – unbedingt lesenswerten – Buch *Prozess der Zivilisation* die europäischen Wege in die Moderne. Der Hof und der Adel spielen hier ihre besonderen Rollen. Salopp gesagt: Messer und Gabel kommen auf den Tisch. Man isst nicht mehr mit bloßen Händen wie noch im Mittelalter, man will sich nicht mehr nur vor Kälte schützen, sondern auch schick kleiden. In Madrid gibt es natürlich auch Höfe, Könige, Adelige. Doch es gibt auch die Straße. Und Musiker wie Komponisten sympathisieren offenbar mit dem so genannten „einfachen Leben“. Schon im 18. Jahrhundert ist die Tonadilla escénica populär. Es ist eine Gattung, die das Zusammenleben des Volkes und der Aristokratie kritisch beleuchtet. Zuweilen subversiv, vor allem immer farbenfroh, rhythmisch prägnant, hält sich die Begeisterung der Komponisten für die Melodien und Tänze von der Straße. Manuel de Falla studiert in Madrid Ende des 19. Jahrhunderts und macht danach immer wieder Halt in der spanischen Metropole. Vom heißen Flamenco lässt er sich inspirieren – auch in

seiner Oper *La vida breve*, das kurze Leben. Hören Sie den ersten spanischen Tanz *Danza Española Numero 1*. Es spielt das Cincinatti Pops Orchestra unter der Leitung von Erich Kunzel:

Musik 2

Manuel de Falla:

La vida breve, Spanischer Tanz Nr. 1

Cincinnati Pops Orchestra

Leitung: Erich Kunzel

SWR M9039128 001, 3'20

Mit Kastagnetten, zwischen Grotteske, Tanz und Flamenco: Der erste spanische Tanz aus der Oper *La vida breve* von Manuel de Falla, gespielt vom Cincinnati Pops Orchestra unter der Leitung von Erich Kunzel. Etwas früher als Manuel de Falla kam Isaac Albéniz zur Welt. Von seinem Geburtsort in Camprodon, gelegen in der nordöstlichen spanischen Provinz Girona, zieht es ihn immer wieder nach Madrid – oft auch weg: Albéniz´ Leben ist ein einziges Abenteuer. Schon mit einem Jahr bringt ihm die Schwester das Klavierspielen bei. Mit sechs studiert der Junge in Paris, wird aber aufgrund Unreife des Feldes verwiesen; offenbar hat er mit einem Ball ein Fenster eingeschossen. Wild geht es weiter. Seine Eltern schicken den Jungen auf eine Tournee durch Spanien. Verkleidet als Musketier frönt er am Klavier der Artistik, spielt mit verbundenen Augen, mit dem Rücken zum Klavier, solche Sachen eben. Es würde den Rahmen unserer heutigen SWR2 Musikstunde sprengen, wenn ich nun die weiteren Stationen von Isaac Albeniz auflisten würde. In gebotener Kürze: Nachdem der offenbar unruhige Geist – heute würde man wohl sagen Hyperaktive – von zu Hause abhaut, versucht er als blinder Passagier, per Schiff nach Amerika zu kommen. Trotz mancher Spenden von Mitreisenden strandet Albéniz in Buenos Aires. In Not und Elend lebt er, bis ein Spanier ihn Klavier spielend im Café entdeckt. Offenbar handelt es sich um einen reichen Menschen, der nicht nur angetan ist vom noch sehr jungen Pianisten, sondern ihm auch eine Konzerttournee durch Südamerika nahelegt und ermöglicht. Albéniz feiert große Erfolge – und so wird aus dem Jungen ein Star, der nach seiner Rückkehr nach Madrid als „spanischer Rubinstein“ gefeiert wird. Der Komponist Albéniz ist mit dem Interpreten Albéniz eng verschwistert. Temperamentvoll, auch ein wenig verrückt, wirken die Stücke, die vor allem für Klavier entstanden. In *Asturias* aus der *Suite Española* mischt sich ein rasantes Tempo mit typisch spanisch-andalusischem Kolorit. Benannt ist das Stück nach der Region Asturien im Nordwesten Spaniens. Auch wenn es in der Gitarrenfassung bekannt wurde, hören wir hier die Originalfassung für Klavier mit rasanten Ton-Wiederholungen. An den Tasten: die Spanierin Alicia de Larrocha.

Musik 3

Isaac Albeniz:

Asturias

Alicia de Larrocha, Klavier

SWR M0095017 019, 5'55

Asturias, geschrieben vom spanischen Lebemann Isaac Albeniz, interpretiert von seiner Landsfrau Alicia de Larrocha. Madrid hat einen eigenen Ton.

Es ist ein offensiver, geprägt von Temperament, Geschwindigkeit, auch von einer besonderen Harmonik. Spanische Melodien erinnern an den phrygischen Modus der Kirchentonarten. Prägnant ist der dominante Halbtonschritt gleich zu Beginn der Tonleiter; dieser Halbton ist nicht nur in Isaac Albéniz *Asturias* auffallend, sondern auch in den spanischen Flamencos, die in einer Musikstunde über Madrid nicht fehlen dürfen. Bis heute gibt es in Madrid zahlreiche Tablaos, Tanzlokale, die sich ausschließlich dem Flamenco widmen. Nicht zu vergessen ist auch die „Rumba Flamenca“ in den Hochhaussiedlungen Madrider Vororte, so etwas wie der Rap Spaniens. In ihrer Interpretation des Flamenco finden so genannte Randgruppen zu neuem Selbstbewusstsein. Gruppen wie Los Calis oder Los Chichos besingen ihre Drogensucht, ihre Obdachlosigkeit, die Macht des Prostitutions-Geschäfts. Mit dem Album *Soy Gitano* landet der Sänger Camarón den Hit schlechthin: Das gleichnamige, mit dem Londoner Royal Philharmonic Orchestra aufgenommene Album wird zum meistverkauften Flamenco-Tonträger. Camaróns Leben bietet Kultur und Exzess zugleich. Er kommt als Kind von Flamenco Künstlern zur Welt. Sein Vater ist im Hauptberuf Schmied und Camarón erinnert sich daran, dass die Flamenco Feste oft bis morgens in der Schmiede gefeiert wurden. Mit zehn Jahren bricht Camarón die Schule ab. Schnell darf er seinen Flamenco in örtlichen Cafés singen. Dann wird ihm die Welt zu klein und er geht in die Hauptstadt, um in Tablaos, den Madrilenen Flamenco Tanzlokalen, aufzutreten. Camarón lernt den Gitarristen und Weltstar Paco de Lucía kennen, nimmt mit ihm diverse Alben auf, aber auch ich Sachen harter Drogen macht er Karriere. Er wird etwas älter als Amy Whitehouse oder Jimmy Hendrix, aber mit nicht mal 42 Jahren stirbt er – er hinterlässt Familie und ein reiches, ausdrucksstarkes Flamenco Erbe. *Soy Gitano* mit Jazz-Einflüssen, klassischem Orchester und einer Stimme, der man die ein und andere Zigaretten-Schachtel anhört:

Musik 4

Camaron:

Soy Gitano

Camaron de la Isla (Singstimme) und Ensemble

SWR M0569470 013, 4'13

Soy Gitano vom spanischen Flamenco Sänger Camarón.

Der Flamenco hat viel mit der Geschichte Spaniens zu tun und bietet viel Wissenswertes. Der Macho kommt aus Spanien. Er ist im 19. Jahrhundert nicht so negativ belegt wie heutzutage, sondern eine Stilisierung des Mannes, der Individualität, Selbstbewusstsein, Stil und Eleganz in sich vereint. Der in Madrid besonders verehrte Francisco di Goya malt zu Beginn des 19. Jahrhunderts sein Bild *Die Erschießung der Aufständischen in Madrid*. Es zeigt weinende Frauen am Bildrand und im Hintergrund. Auf dem Boden liegen schon erschossene spanische Freiheitskämpfer, mittig, in weißem-aufgeknöpftem Hemd hebt ein Mann seine Hände; doch die Gewehre des französischen Militärs verheißen nichts Gutes. Goya bezieht sich auf den Aufstand der Spanier gegen die Franzosen unter Napoleon Buonaparte. Die Majos von 1808 haben nicht überlebt. Aber sie wurden zum Symbol für den spanischen Nationalstolz – und mit diesem ist auch der Flamenco Sänger verknüpft. Gelehrte Wissenschaftler debattieren über die Herkunft des Flamencos; aber eine Ursprungssuche kultureller Phänomene ist schwierig bis unmöglich. Meist sind es Mischformen aus verschiedenen Quellen, die zu einem Hauptstrom führen – so auch im Fall des Flamenco, der sich zum Teil aus maurischen und hispanoamerikanischen Einflüssen speist. Fest steht: Er wird zum steten Begleiter madrilenischer und spanischer Identität. Kein Zufall, dass der Flamenco eine Hochzeit erlebt seit dem früheren 19. Jahrhundert. Getanzt, geklatscht und gesungen ist er so etwas wie ein sozialer Kitt – nicht im Konzerthaus, sondern auf der Straße; in der Bar, im Restaurant zwischen Paella, Tapas und Nachos verbindet er Menschen, auch die reicheren und ärmeren Schichten Madrids. Ursprünglicher, urtümlicher als zuvor mit Orchester:

Musik 5

Camaron de la Isla:

“Tirititando de frío”

Camarón, Vocal

Tomatito, Gitarre

SWR M0696812 008, 4'45

Natürlich beginnt und endet die Musik in Madrid nicht mit dem Flamenco – und es wäre absurd, wenn man so täte, als gäbe es nur die Straße, urwüchsige Machos und „Aficionados“, also Liebhaber und Liebhaberinnen (in Klammern: Der Musik). Schon 100 Jahre, bevor der Flamenco seine erste Hochzeit feiert, kommt ein italienischer Komponist nach Madrid: Domenico Scarlatti. Scarlatti hat das Glück, eine große Gönnerin der Musik zu finden. Maria Barbara, die Königin von Spanien, unterrichtet der in Neapel geborene Scarlatti im Cembalo-Spiel. Über Portugal und Sevilla landen Maria und Domenico schließlich in Madrid, bewohnen je nach Jahreszeit die Schlösser Buen Retiro,

Aranjuez oder El Escorial. Über die genaue Funktion Scarlattis ist wenig bekannt; in offiziellen Dokumenten, etwa Konzert oder Opern-Aufführungen taucht er nicht auf. Es scheint, als habe ihm die Königin ermöglicht, sich ganz und gar seinen Sonaten zu widmen, oder besser im Original: Seinen Essercizi. Die ungeheure Menge der Stücke schreibt Scarlatti zum Teil für seine Unterrichtung der Königin. Aber es ist auch eine Sammlung für Aficionados, Liebhaber und Profis zugleich. Im Vorwort schreibt Domenico Scarlatti:

„Leser, seist du nun Dilettant oder Berufsmusiker, erwarte in diesen Kompositionen keine profunde Gelehrsamkeit, sondern eher ein heiteres, sinnreiches Spiel mit der Kunst, das dich der Meisterschaft des Cembalospieles näherbringen soll. Weder die Erwägung meines eigenen Interesses noch ehrgeizige Träumereien haben mich bewogen, sie zu veröffentlichen, sondern allein der Gehorsam. Vielleicht gefallen sie dir; dann werde ich mich nur um so glücklicher schätzen, anderen Weisungen zu folgen, um dich mit einem leichteren und abwechslungsreicheren Stil zu erfreuen. Zeige dich nunmehr eher menschlich als kritisch und vermehre dadurch Dein Vergnügen. Um die Stellung der Hände zu bezeichnen, laß dir sagen, daß mit einem D die rechte, mit einem M die linke gemeint ist. Lebe wohl.“

Domenico Scarlattis Sonate K 206 mit manchen spanischen Wendungen. Irgendwo steckt so ein Gitarren-Ton ja schon drin in den original für Cembalo entstandenen Essercizi – kein Zufall also, dass viele Gitarren-Bearbeitungen kursieren. Aber zur Gitarre kommen wir noch, hören also nun den modernen Flügel. Mit Murray Perahia an den Tasten:

Musik 6

Domenico Scarlatti:

Sonata K 206 in E-Dur

Murray Perahia, Klavier

SWR M0014701 021, 5'40

In unserer heutigen SWR2 Musikstunde „Das feurige Madrid“ die Sonata K 206 von Domenico Scarlatti – ganz europäisch also schon vor etwa 300 Jahren: der Flair Madrids komponiert von einem Italiener. In unseren morgendlichen Musikstunden, in denen ich in den nächsten Tagen Klänge aus Budapest, Warschau und London vorstelle, stellt sich immer wieder heraus: Es gibt sie, die eigenen Szenen, die eigenen kulturellen Suchen nach eigener Identität. Ich muss gestehen: Meine Beleuchtung von Räumen hat mein Vertrauen in die klassische Musik-Geschichtsschreibung, ich will nicht sagen „erschüttert“, aber doch relativiert. Unsere deutsche Sicht auf die Musik ist schon eine besondere – und sie lässt sich nicht übertragen, weder auf Spanien noch auf Ungarn oder

Polen. Hierzulande ist der Fortschritt in der Musik groß geschrieben. Auf Wolfgang Amadeus Mozart folgt Ludwig van Beethoven, es kommen mit verfeinerter Harmonik Johannes Brahms, Richard Wagner, die Atonalität eines Arnold Schönberg, der besondere Radikalismus Karlheinz Stockhausens nach dem Krieg. In Madrid sieht es nicht nur anders aus als in Köln, sondern hört sich im 20. Jahrhundert auch anders an. Joaquín Rodrigos Bezugspunkt sind in den 1930 Jahren weder Arnold Schönberg noch Igor Stravinsky. Bekannt dürften sie ihm sein als Professor für Musikgeschichte am Konservatorium in Madrid. Rodrigo selbst tritt auch in Erscheinung als Musikkritiker und durch seine Tätigkeit in der Musikredaktion des spanischen Rundfunks. Besonders prominent ist er natürlich als Komponist. Seine Werke tragen spanische Titel und oft bezieht sich Rodrigo in seiner Spielart des Neoklassizismus auf spanische Meister – gemeint sind nicht die Fußballvereine Real oder Atletico, sondern zum Beispiel Antonio de Cabezón, der schon im 16. Jahrhundert am madrilenischen Königshaus komponiert. Joaquín Rodrigos Hit entsteht 1939: Das *Concierto de Aranjuez*, eine Art Programmmusik, in der die Gärten des Palastes Aranjuez im Süden Madrids musikalische eingefangen sind. Der Palast symbolisiert für Rodrigo eine besondere Epoche: die Zeit vor den napoleonischen Kriegen, das Spanien des 18. Jahrhunderts. Weltberühmt wurde der zweite Satz mit seiner Ohrwurm-Melodie. Da schon bekannt genug spielen wir in unserer Musikstunde den dritten Satz, das „Allegro gentile“, ein farben- und lebensfrohes Rondo. An den sechs Saiten der spanische Gitarrist Pepe Romero, das Orchester St. Martin in the Fields leitet Sir Neville Marriner:

Musik 7

Joaquín Rodrigo:

3. Satz: Allegro gentile aus: Concierto de Aranjuez

Pepe Romero, Gitarre

Academy of St. Martin in the Fields

Leitung: Sir Neville Marriner

SWR M0040898 003, 5'15

Das *Concierto de Aranjuez*. Wir hörten gegen Ende unserer SWR2 Musikstunde Pepe Romero als Solisten, und das Orchester St. Martin in the Fields unter Leitung Sir Neville Marriner.

In Madrid kommt man an der Gitarre kaum vorbei – und für sie gilt Ähnliches wie für den Flamenco: Mithilfe einiger Musiklexika könnte ich eine Sendung füllen über Herkunft, früheste Formen, über die Abstammung der Gitarre von der Oud, der Laute und der Vihuela. Letztlich ist es jedoch so müßig wie über die so genannte „originale“ Bolognese zu streiten – ob sie nun mit Sellerie, Rotwein, Rind gemacht wird, ob mindestens 2 Stunden eingekocht. Nun, das steht jedem frei. Letztlich schauen

wir dann doch in den Kühlschrank, was so da ist und dann wird aus dem Original ja doch was Eigenes, das dann doch was Gemischtes ist. Kultur und Musik funktionieren ähnlich. Es gibt, da stellt sich in unseren musikalischen Städtereisen heraus, keinen plötzlichen Stilwandel, sondern einen stillen Wandel. In Madrid hat er Früchte getragen – und die Wandlungen gehen weiter, differenzieren sich, bleiben lebendig. Das Nationale wirkt heute bedrohlich. Man wünscht sich, manche Politiker hätten sich mehr mit Kulturgeschichte befasst. Sie ist von Transformationen geprägt, nicht von starken Männern, die mit beethovischem Willen und der Nation im Rücken besonderes Schaffen. Hören wir zum Ausklang eine Mischung besonderer Art: Paco de Lucía spielt mit Al DiMeola und John McLaughlin das Stück *Passion, Grace an Fire*. Ein Spanier, ein Amerikaner und ein Engländer improvisieren – virtuos-lebendig, irgendwo zwischen Flamenco, Jazz und Fusion. Hasta la vista, bis bald! Vielleicht ja schon hasta mañana, bis morgen, ihr Torsten Möller

Musik 8

Al Laurence Dimeola:

Passion, Grace and Fire

John Mc Laughlin, Al DiMeola, Paco de Lucia (Gitarre)

SWR M0355596 006, 5'10